Zeitschrift: Studia philosophica : Schweizerische Zeitschrift für Philosophie = Revue suisse de philosophie = Rivista svizzera della filosofia = Swiss journal of philosophy

Herausgeber: Schweizerische Philosophische Gesellschaft

Band: 10 (1950)

Nachruf: Herman Schmalenbach : 1884 - 1950

Autor: Landmann, Michael

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Herman Schmalenbach
1885—1950

Am 3. November 1950 starb in Basel der am philosophischen Leben in der Schweiz während fast zweier Jahrzehnte maßgeblich beteiligte Herman Schmalenbach. Der am 15. November 1885 in Westfalen Geborene huldigte schon in der Schulzeit mehr als Lehrern und Eltern lieb war der Philosophie. Nach dem ersten Weltkrieg habilitierte er sich in Göttingen, wo er durch das Bekanntwerden seines Erstlingswerkes über Leibniz rasch zum außerordentlichen Professor aufrückte. 1931 gleichzeitig nach Prag, Königsberg und Basel berufen, entschied er sich für unser Land und wurde so zum Nachfolger des von ihm schon früh verehrten Karl Joël. Den Mitgliedern der Schweizerischen Philosophischen Gesellschaft ist er vor allem in Erinnerung durch seinen 1943 auf der Jahresversammlung in Bern gehaltenen Vortrag «Die Idee der Logik als Philosophie vom Logos»[1].

Schon früh sind in Herman Schmalenbach durch die Lektüre Goethes metaphysische Interessen geweckt worden. Er ist damit der typische Vertreter einer Generation, die dann etwa nach dem ersten Weltkrieg die Philosophie des deutschen Sprachbereiches grundlegend zu verändern unternahm. Allein in der Zeit, als er zu studieren begann, war die Metaphysik den Philosophen nahezu zum Schimpfwort geworden. So glaubte der junge Schmalenbach zunächst das, was er in sich keimen fühlte, nicht als Philosoph sagen zu sollen, sondern — als Dichter. Empfänglichkeit für Dich-

[1] Jahrbuch der Schweizerischen Philosophischen Gesellschaft III, 1943. Ein Verzeichnis der wichtigsten Publikationen bis 1940 enthält die Bibliographie der philosophischen, psychologischen und pädagogischen Literatur in der deutschsprachigen Schweiz, Beiheft 2 zum Jahrbuch der Schweizerischen Philosophischen Gesellschaft, 1944. Außer dem genannten Aufsatz ist seither noch erschienen: Macht und Recht (Platons Absage an die Politik — zugleich zur Entstehungsgeschichte der Apologie und des Kriton), in: Natur und Geist, Fritz Medicus zum 70. Geburtstag, 1946; Phénoménologie du signe, in: Signe et Symbole, Etre et Penser Heft 13, 1946; ferner soll die geplante Festschrift für Georg Misch einen Aufsatz über die Gegebenheit des Fremdseelischen enthalten.

tung, die er mit klangvoll rhythmisierender Stimme vorzulesen liebte (vor allem Baudelaire las er sehr schön), blieb bis zuletzt ein schönes Erbteil seiner Jugend, und immer wieder faszinierte ihn an Goethe das Ineinander von Spiel und Tiefe und die Kraft der Intuition. Von den mitlebenden Dichtern verehrte er vor allem Stefan George, mit dem er eine Zeit lang auch eine persönliche Beziehung hatte, über die ein nachgelassenes Manuskript berichtet. Er gehörte auch zu den ersten, die die Begabung Rilkes erkannten. Seine eigene Sprachgestaltung war so überlegt und so vielfältig, daß sogar einmal ein philosophisch interessierter Literarhistoriker einige Sätze seiner mittleren und seiner späteren Jahre zum Gegenstand einer Analyse machte und den sich an ihnen zeigenden Stilwandel als genuinen Ausdruck des inzwischen stattgehabten Wandels von der Vorkriegs- zur Nachkriegswelt deutete[2].

Dem jungen Metaphysiker vermochten während seiner Ausbildungsjahre die damaligen Positivisten und Neukantianer, die er ironisch bereits mit den Augen des Historikers betrachtete, nicht viel zu vermitteln. Der einzige ihn beeindruckende akademische Lehrer war Georg Simmel. Seine subtilen Analysen ästhetischer, ethischer, allgemein kultureller und psychologischer Phänomene waren dem in seltener Zwiegleisigkeit zugleich logisch scharfen und doch nach anschaulicher Fülle und Farbigkeit begehrenden Geiste Schmalenbachs gemäß. (Abschätzig sagte er von Rickert: «er kann nur denken» — und: «das Denken ist der Fluch der Philosophie» — während er in Dilthey das umgekehrte Extrem ablehnte.) In der grenzenlosen Offenheit für die immer wieder andern Modifikationen des in sämtliche Kultur- und Erlebniswirklichkeiten hineinverwobenen «Logos», den er nicht vom Denken her als Einen konstruieren, sondern gerade in seiner Vielgestaltigkeit «befragen» und «sichtig» machen wollte, und in der souveränen Unbekümmertheit um die damals so wichtig genommenen Grenzstreitigkeiten zwischen Philosophie, Psychologie und andern Wissenschaften, blieb Schmalenbach zeitlebens der Schüler Simmels. Wie Simmel, so trieb und lehrte ferner auch er neben der Philosophie stets auch Soziologie. Und wie bei Simmel, so war es auch bei Schmalenbach gerade die Faszination durch das Viele und Wechselnde — also nicht ein Mangel, sondern ein Plus —, was ihn

---

[2] Erich Brock in: Trivium II, 1944.

nicht zur Spezialisierung kommen, was ihn jede extreme These und jede sich schließende Systematik wieder reproblematisieren ließ und was ihn so verhinderte, zum richtungweisenden Schulhaupt zu werden, was ihn aber zugleich in seltenem Maße zum akademischen Lehrer befähigte. Indem er den Horizont der Möglichkeiten immer noch weiter spannte, wirkte er der Hauptgefahr philosophierender Jugend: zu schnell mit dem Gedanken fertig zu sein, heilsam entgegen.

Seine Jugendmetaphysik hat Schmalenbach nicht veröffentlicht. Womit er hervortrat, das waren auf lange Zeit hinaus nur historische Arbeiten. Auch in ihnen jedoch wirkte sein metaphysisches Organ sich aus. Zunächst suchte er die Vorsokratiker, die damals noch von den meisten als tastende Erkenntnistheoretiker und Naturwissenschaftler gesehen wurden, als Metaphysiker, und zwar Metaphysiker der Einheit, darzustellen, sodann erkannte er im Gegenschlag gegen die damals modernen Interpretationen von Leibniz, die ihn als Logiker und Epistemologen faßten, zum erstenmal wieder das Zentrum der Leibnizschen Philosophie in seiner Metaphysik, und zwar bei ihm nun in einer Metaphysik der Vielheit. Schmalenbach war aber auch ein Meister darin, die religionsgeschichtlichen Hintergründe der Philosophien bloßzulegen, wofür vor allem sein Kantbuch zu nennen ist. Er trieb allgemeine Geistesgeschichte und zeigte, daß die Philosophie einer Epoche jeweils nur eine Sonderausprägung der Gesamttönung dieser Epoche ist. Um sich von anonym gewordenen Traditionen zu befreien, befaßte er sich mit Geschichte der Wissenschaften und Geschichte der philosophischen Terminologie.

So scheint aus dem ehemaligen Metaphysiker ein Historiker geworden zu sein. Und doch ist er, wenn auch spät, noch mit einer Systematik hervorgetreten. Aber diese Systematik scheint nun zunächst mit der metaphysischen seiner Jugend keinerlei Verwandtschaft zu zeigen. Und hier ist daher jetzt noch auf einen Schulzusammenhang hinzuweisen, in den Schmalenbach schon früh eintrat und der für den Ausbau seiner eigenen Denkwege ausschlaggebend geworden ist: die Husserlsche Phänomenologie. Schmalenbach bekannte sich und galt als Phänomenologe; er ist mit seinen Beiträgen zur Gegenwartsphilosophie als einer der Jüngsten der ersten Generation der Phänomenologie zu klassifizieren. Was er von ihnen veröffentlicht und, nachdem dauernde Krankheiten ihm

das Arbeiten erschwert hatten, nur noch skizziert hat, sind vorwiegend phänomenologische Bewußtseinsanalysen. Wir können hier nur auf sein letztes und einziges größeres systematisches Werk «Geist und Sein» (1939) verweisen.

Aber auch in diesem Werk hat Schmalenbach in den letzten Kapiteln aus den rein logischen Distinktionen den Weg wieder zurückgefunden zu den von ihm nie völlig aufgegebenen metaphysischen Plänen. Freilich ist die Metaphysik des durch die philosophischen und geschichtlichen Welten Hindurchgegangenen nun notwendig eine gänzlich andere als die des Jünglings. Und das zeigt sich auch an Schmalenbachs letzten Manuskripten, an denen er in dem Jahrzehnt, das ihm seit «Geist und Sein» noch blieb, arbeitete und aus denen einige fertiggewordene Stücke vielleicht noch veröffentlicht werden können. Unter dem Titel «Die Welt des Menschen» wollte er sie zusammenfassen. Aus der unmittelbaren Metaphysik ist hier eine vorsichtigere «phänomenologische Ontologie» geworden. Nur auf dem Umweg über eine Befragung des menschlich-subjektiven Bewußtseins, und zudem des Bewußtseins in seiner geschichtlichen Mannigfaltigkeit und Variationsbreite, soll hier der Zugang zur Welt noch möglich sein. Metaphysik, Historie und Bewußtseinsanalyse: diese drei Arbeitsrichtungen Schmalenbachs sollten so in seinem letzten Werk endlich zu einem gemeinsamen Ziel konvergieren. Der Metaphysik aber sollte dabei der Vorrang zukommen; mag auch das Objektive nur aufleuchten durch ein Subjektives hindurch: der Akzent lag doch für Schmalenbach stets auf der objektiven Seite. So bleibt Schmalenbach über das hinaus, was sein Werk zu vermitteln vermag, in der gegen die (bei solchem Reichtum der Begabung naheliegenden) Möglichkeiten des Zerflatterns lebensgeschichtlich durchgehaltenen Kontinuität seines philosophischen Grundanliegens eine Mahnung an jeden, der sich seine Gestalt vergegenwärtigt,

daß er für die Träume seiner Jugend
Soll Achtung tragen, wenn er Mann sein wird.

Michael Landmann